

Martin Dibelius

Der Brief des Jakobus

Kritisch-exegetischer Kommentar über das Neue Testament Band 15

≡book

Vandenhoeck & Ruprecht

Martin Dibelius, Der Brief des Jakobus

Meyers Kommentar XV

Martin Dibelius · Der Brief des Jakobus

Martin Dibelius, Der Brief des Jakobus

Kritisch-exegetischer Kommentar über das Neue Testament

Begründet von
Heinrich August Wilhelm Meyer
Herausgegeben von Ferdinand Hahn

Fünftehnter Band – 12. Auflage
Der Brief des Jakobus



Göttingen · Vandenhoeck & Ruprecht · 1984

Martin Dibelius, Der Brief des Jakobus

Der Brief des Jakobus

Erklärt von
Martin Dibelius

mit Ergänzungen von Heinrich Greeven

6. Auflage dieser Auslegung
mit einem Literaturverzeichnis und Nachtrag
herausgegeben von Ferdinand Hahn



Göttingen · Vandenhoeck & Ruprecht · 1984

Frühere Auflagen dieses Kommentars:

1.	Auflage	von	I. E. Huther	1857
2.	"	"	"	1863
3.	"	"	"	1870
4.	"	"	W. Beyschlag	1882
5.	"	"	"	1888
6.	"	"	"	1898
7.	"	"	Martin Dibelius	1921
8.	"	"	"	1956
9.	"	"	"	1957
10.	"	"	"	1959
11.	"	"	"	1964

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Kritisch-exegetischer Kommentar über das Neue Testament / begr. von Heinrich August Wilhelm Meyer. Hrsg. von Ferdinand Hahn. – Göttingen : Vandenhoeck und Ruprecht

Teilw. ist kein Hrsg. angegeben

NE: Meyer, Heinrich August Wilhelm [Begr.]; Hahn, Ferdinand [Hrsg.]

Bd. 15. Dibelius, Martin: Der Brief des Jakobus. – 6. Aufl. dieser Auslegung mit e. Literaturverz. u. Nachtr. hrsg. von Ferdinand Hahn. – 1984

Dibelius, Martin:

Der Brief des Jakobus / erkl. von Martin Dibelius. Mit Erg. von Heinrich Greeven. – 6. Aufl. dieser Auslegung mit e. Literaturverz. u. Nachtr. hrsg. von Ferdinand Hahn. – Göttingen : Vandenhoeck und Ruprecht, 1984.

(Kritisch-exegetischer Kommentar über das Neue Testament ; Bd. 15)

ISBN 3-525-51612-6

NE: Greeven, Heinrich [Bearb.]

© Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1964. – Printed in Germany. – Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, das Buch oder Teile daraus auf foto- oder akustomechanischem Wege zu vervielfältigen. – Gesamtherstellung: Hubert & Co., Göttingen

Inhalt

Vorwort	7
Abkürzungen	10
Einleitung	
1. Die literarische Gattung des Jakobusbriefes	13
2. Der Verfasser des Jakobusbriefes	23
3. Religionsgeschichtliche Beziehungen	35
4. Literarische Beziehungen	43
5. Sprache und Stil	53
6. Arm und Reich	58
7. Entstehungsverhältnisse	67
8. Ethos	69
9. Schicksale	74
10. Literatur	81
11. Der Text	85
Erklärung	
Präskript 11	93
1. Spruchreihe: von Versuchungen 12-18	97
2. Spruchreihe: vom Hören und Tun 119-27	139
3. Abhandlung: vom Ansehen der Person 21-13	156
4. Abhandlung: von Glauben und Werken 214-26	184
5. Abhandlung: von der Zunge 31-12	222
6. Spruchgruppe: wider Streitsucht 313-412	249
7. Spruchgruppe: wider weltlich gesinnte Kaufleute und Reiche 413-56	274
8. Spruchreihe mit wechselndem Thema 57-20	287
Größere Exkurse	
Die literarischen Beziehungen von Jak 12-4	103
Die rhetorische Form der Kettenreihe	125
Die Beispiele im Jakobusbrief	161
Das Abraham-Beispiel	206
Glaube und Werke bei Paulus und Jakobus	214
Anhang	
Neuere Literatur zum Jakobusbrief	
(in Verbindung mit Cilliers Breytenbach erarbeitet von Ferdinand Hahn) ..	311
Schlüssel zu den Ergänzungen von Heinrich Greeven	
(zusammengestellt von Cilliers Breytenbach)	323

Vorwort

Dieser Kommentar stellt sich die Aufgabe, den Jakobus-Brief als Zeugnis der urchristlichen Paränese zu verstehen und seine Probleme aus der Bedingtheit dieser Paränese, ihrer Überlieferungsart und ihrer christlich-jüdisch-hellenistischen Zusammensetzung zu erklären. Ich hoffe allerdings, daß auch Leser, die diese Betrachtungsweise ablehnen, in diesem Buche finden, was sie brauchen. Rechtfertigen kann meine in der Einleitung kurz vorgetragene Anschauung nur der Kommentar; zum Verständnis ihrer Entstehung sollen die folgenden Worte beitragen.

Das Studium der Katholischen Briefe wird von einer Schwierigkeit gedrückt, die in der literarischen und religiösen Art dieser Schriftstücke begründet liegt. Wer von den Paulus-Briefen herkommt, ist gewohnt, in urchristlichen Briefen lebendige Zeugnisse bestimmter Gemeindegustände zu sehen und überdies noch originale Kundgebungen einer schöpferischen Persönlichkeit. Er wird bei den Katholischen Briefen — vielleicht mit Ausnahme der johanneischen — schwer enttäuscht werden; zumal der Jakobus-Brief ist weder das eine noch das andere. Die bei den Paulus-Briefen oft und glänzend bewährte Methode, aus Mahnungen und Warnungen wirkliche Zustände zu erschließen, führt hier zu keinem Erfolg; denn wenn man sie wirklich ernsthaft durchführt, erhält man statt eines lebensvollen Bildes von bestimmter Prägung ein seltsames und unwahrscheinliches Gemisch von ursprünglicher Bewegtheit und zweifellosem Verfall. Im Jakobus-Brief handelt es sich eben nicht um die Wirklichkeit einer bestimmten Gemeinde, sondern um Möglichkeiten der gesamten Urchristenheit; darum können seine Worte nicht als Anspielungen auf bestimmte Vorgänge innerhalb einer Einzelgemeinde verstanden werden. Sogar die Individualität des Verfassers, von der die Paulus-Briefe ein so beredtes Zeugnis ablegen, tritt zurück, denn der Autor ist weder Schriftsteller noch Prophet, sondern Lehrer und strebt als solcher nicht so sehr danach, neue Gedanken zu prägen, sondern alte Weisheiten der Zeit und der Sache entsprechend neu lebendig zu machen.

An der geistigen Situation des Jakobus-Briefes scheint mir also nicht so sehr das Individuelle als das Typische wesentlich. Und mir scheint weiter, daß die Sätze der Epistel, so gewiß sie der unmittelbaren historischen Beziehung entbehren, einen lebendigen geschichtlichen Hintergrund erhalten, sobald man sie aus der werdenden paränetischen Tradition versteht. Dann erkennt man in ihnen Gedanken und Mahnungen der verschiedensten Herkunft, spürt aber zugleich ihrer Auswahl und ihrer Variation ab, auf welchen Gebieten das urchristliche Leben am dringendsten der Weisung und Regelung bedurfte. Auf dieses Bedürfnis wie auf jene Tradition sind meine Untersuchungen vornehmlich eingestellt.

Zwei Forderungen galt es dabei zu verwirklichen. Erstlich mußte, was Spruchgut war, auch wirklich als solches behandelt werden; die Erklärung unverbundener Sprüche mußte von Gründen, die aus einem nur postulierten Zusammenhang gewonnen zu werden pflegen, völlig absehen. Um die Er-

klärung nicht durch die Diskussion über den Zusammenhang immer wieder zu zerreißen, habe ich die Erörterung dieser Probleme jeweils am Anfang eines Abschnitts in einer „Analyse“ zusammengestellt. Die Forderung, daß eine solche Analyse des Abschnitts jeder Erklärung einer einzelnen Stelle vorherzugehen hat, soll damit nachdrücklich unterstrichen werden.

Eine zweite Notwendigkeit ergab sich aus dem Bestreben, die Einzelmahnung aus der Geschichte der ethischen Tradition heraus zu verstehen. Es galt weniger Parallelen aus den verschiedensten Richtungen zusammenzutragen, als vielmehr Belege aus bestimmten Kreisen zu sammeln, an denen sich eine gewisse Gencalogie beobachten ließ. Darum findet der Leser viele Zitate aus Sirach und den „Sprüchen der Väter“, aus Pseudo-Phokylides und Philo, aus den Testamenten, aus Hermas, aus Epiktet und Mark Aurel, Seneca und Plutarch. Vieles habe ich aus Raumgründen zurückstellen müssen; aber ich danke es der Verlagshandlung, daß sie in Rücksicht auf die besondere Art der Probleme mich den ursprünglich geplanten Umfang des Kommentars um einen Bogen erweitern ließ. Er erscheint nun in derselben Bogenzahl wie sein Vorgänger, der Beyschlagsche Kommentar. Daß er mit diesem nur die Stellung im Rahmen des Meyerschen Sammelwerks gemeinsam hat, brauche ich nach allem schon Gesagten kaum mehr zu betonen.

Der Jakobus-Brief verliert nichts, wenn er, wie ich es hier versuche, als Niederschlag der Tradition und als Ermahnungsschrift für das Alltagsleben der Christen verstanden wird. Denn in der Geschichte der Ethik kommt es nicht nur auf die Entbindung schöpferischer Kräfte an, sondern ebenso sehr auf die Umsetzung dieser Kräfte in Massenbewegung. Im Bereich dieser zweiten Aufgabe hat der Verfasser unserer Schrift sein Werk getan und tut es noch heute, ein Namenloser aus den Vielen redet er zu den Vielen von der Verchristlichung seines und ihres Lebens. Diese Auffassung des Jakobus-Briefes als eines Buches der Massenlosungen berührt sich aufs engste mit höchst aktuellen Fragen; um Mißdeutungen vorzubeugen, möchte ich aber ausdrücklich bemerken, daß mir dieses Verständnis der Schrift im wesentlichen schon feststand, als ich längst vor Krieg und Revolution in Jahre 1910 die Bearbeitung übernahm. Die Vollendung des Manuskripts hat sich so lange hinausgezögert, vor allem weil Kriegsarbeit mannigfacher Art mich drei Jahre lang von literarisch-wissenschaftlicher Tätigkeit fernhielt. Ein weiteres Hindernis bildeten die ungünstigen Arbeitsverhältnisse der Heidelberger Universitäts-Bibliothek in den letzten Wintern. Sie mußte z. B. im Dezember 1917 als einzige deutsche Universitäts-Bibliothek wegen Kohlenmangels geschlossen werden und bis April 1918 geschlossen bleiben, da die für ihre Zwecke gelieferten Kohlen bei ihrer Ankunft in Heidelberg von der Ortskohlenstelle beschlagnahmt wurden.

Das große Problem, das die Entstehung der urchristlichen Ethik der Forschung stellt, kann in einem Kommentar zum Jakobus-Brief natürlich nicht in seinem vollen Umfang abgehandelt werden. Wohl aber vermag die Lektüre des Jakobus-Briefes dem Studierenden den Blick zu schärfen für dies Problem, das mit wesentlichen Fragen nicht nur unserer Wissenschaft, sondern unseres Lebens in unmittelbarer Beziehung steht. In solcher Art sehen zu lehren, scheint mir des Kommentars vornehmste Aufgabe.

Heidelberg, im September 1920.

Martin Dibelius

Vorwort zur 12. Auflage

Der Kommentar von Martin Dibelius ist ein Markstein in der Erforschung des Jakobusbriefes. Deshalb soll das Werk in unveränderter Fassung wieder erscheinen, nur ergänzt durch Nachträge, die nach mehr als 60 Jahren dem Benutzer die Weiterarbeit erleichtern können.

Unter den Nachträgen steht an erster Stelle eine Bibliographie, die die wichtigste seit 1921 erschienene Literatur erfaßt (dabei ist das Abkürzungssystem der TRE maßgebend). Es folgt ein Schlüssel zu den 1964 eingearbeiteten und in der Neuauflage beibehaltenen Ergänzungen von Heinrich Greeven. Da es sich nur um relativ wenige und sehr behutsam vorgenommene Nachträge handelt, ließen sie sich leicht kennzeichnen, was dem Leser ermöglicht, überall die ursprüngliche Fassung von 1921 samt den Ergänzungen aus dem Handexemplar von Dibelius zu rekonstruieren (allerdings nicht die alten Seitenzahlen, da 1964 ein Neusatz erfolgte). Von dieser Liste ausgenommen sind die von Greeven durchgeführten Umstellungen auf neuere Bezeichnungen der textkritischen Zeugen. Im Bereich der Textkritik hat sich allerdings die Situation seit 1964 erneut geändert, was durch das Erscheinen der 3. Auflage des Greek New Testament und der 26. Auflage der Textausgabe von Nestle-Aland dokumentiert ist (die neuen Textausgaben sind in jedem Fall zu vergleichen, eine Anpassung war mit Rücksicht auf den photomechanischen Neudruck nicht möglich). Eine neue Editio maior mit dem Jakobusbrief als erster Lieferung ist im Institut für Neutestamentliche Textkritik/Münster in Vorbereitung. Verändert hat sich auch die Lage bei zahlreichen antiken Texten, wo inzwischen neue textkritische Ausgaben erschienen sind, die im Einzelfall heranzuziehen und zu vergleichen sind; vor allem sei daran erinnert, daß Dibelius noch die Septuaginta-Ausgabe von Swete benutzt hat.

Zu danken habe ich meinem Mitarbeiter im Neutestamentlichen Institut der Evangelisch-Theologischen Fakultät München, Herrn Dr. Cilliers Breytenbach, ohne dessen Hilfe die umfangreiche Bibliographie nicht zustande gekommen wäre. Für mühsame technische Arbeiten bei der Bücherbeschaffung und der Kontrolle der Einzelangaben sei Frau stud. theol. Susanne Kießling gedankt.

Das Buch erscheint in Neuauflage kurz nach dem 100. Geburtstag von Martin Dibelius (*14. 9. 1883). Für sein Lebenswerk sei verwiesen auf den Aufsatz von Werner Georg Kümmel, Martin Dibelius als Theologe (in: ders., Heilsgeschehen und Geschichte I, Marburg 1965, S. 192–206). Eine Bibliographie der wissenschaftlichen Veröffentlichungen von Martin Dibelius findet sich in seiner von mir neu herausgegebenen Geschichte der urchristlichen Literatur (ThB 58, München 1975, S. 174–180).

Ferdinand Hahn

Abkürzungen

Asc. Jes.	= Ascensio Jesaiae
Barn	= Barnabas-Brief
Benj.	= Benjamin (Test.)
BFTh	= Beiträge zur Förderung christl. Theologie
BGU	= Ägypt. Urkunden aus den Königl. Museen zu Berlin, Griech. Urkunden
c hochgestellt	= Korrektor (bei Handschriften-Bezeichnungen)
Corp. Herm.	= Corpus Hermeticum, hrsg. v. A. D. Nock, I und XIII zitiert nach Reitzenstein, Poimandres
CPR	= Corpus Papyrorum Raineri
CSCO	= Corpus scriptorum christianorum orientalium
Did	= Didache
Dittenberger, Or. inscr.	= Orientis Graeci inscriptiones selectae ed. Dittenberger
FRLANT	= Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments
GGA	= Göttingische Gelehrte Anzeigen
Hen	= Henoch
HNT	= Handbuch zum Neuen Testament, hrsg. v. H. Lietzmann
Ign.	= Ignatius
JBL	= Journal of Biblical Literature
JDTh	= Jahrbücher für Deutsche Theologie
JPTH	= Jahrbücher für Protestantische Theologie
Jub(il).	= Buch der Jubiläen
Kautzsch	= Die Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Testaments, hrsg. von Kautzsch
Klem	= Klemens(-Brief)
Klem. Hom.	= Klementinische Homilien
Magn.	= Magnesier
Mand.	= Mandata (Hermas)
Min.	= Minuskel
MPG	= Migne, Patrologia graeca
MPL	= Migne, Patrologia latina
NJDTh	= Neue Jahrbücher für deutsche Theologie
NKZ	= Neue Kirchliche Zeitschrift
NovTest	= Novum Testamentum, Leiden
NTS	= New Testament Studies, Cambridge
Oec	= Oecumenius siehe S. 82
Orac. Sib(yll).	= Oracula Sibyllina
Philad.	= Philadelphier
Phok.	= Phokylides
Polyk.	= Polykarp
P. Oxy.	= The Oxyrhynchus Papyri
PRE ³	= Realencyklopädie für prot. Theologie und Kirche, 3. Aufl.
P. Tebt.	= The Tebtunis Papyri
RGG	= Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch
RVV	= Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten
SBA	= Sitzungsberichte der Berliner Akademie

Seb.	= Sebulon (in den „Testamenten“)
Sim. (Test.)	= Simeon (in den „Testamenten“)
Sim. (Hermas)	= Similitudo (Hermas)
StKr	= Theologische Studien und Kritiken
StTh	= Studia Theologica, Lund
Test.	= Testamente der zwölf Patriarchen
Th	= Theodotion
Theoph	= Theophylact siehe S. 82
ThLBl	= Theologisches Literaturblatt
ThLZ	= Theologische Literaturzeitung
ThQ	= Theologische Quartalschrift
ThT	= Theologisch Tijdschrift
ThWB	= Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament, hrsg. v. G. Kittel
ThZ	= Theologische Zeitschrift, Basel
Trall.	= Trallianer
TU	= Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur
Vis.	= Vision (Herm.)
ZAW	= Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft
ZKG	= Zeitschrift für Kirchengeschichte
ZKWL	= Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft und kirchliches Leben
ZNW	= Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft
ZWTh	= Zeitschrift für Wissenschaftliche Theologie

Die LXX-Zitate dieses Kommentars folgen in der Zählung der Kapitel und Verse der Ausgabe von Swete.

Die Psalmen werden meist nach der Zählung des masoretischen Textes und der der LXX genannt; die an der betreffenden Stelle weniger naheliegende Art der Zitierung steht dabei in Klammern. An den andern Stellen ergibt der Zusammenhang, ob es sich um den hebräischen oder griechischen Text handelt.

Josephus ist nach den Paragraphen Nieses zitiert, die sich auch in der Ausgabe von Naber finden, Philo nach den Paragraphen Cohn-Wendlands und den Seitenzahlen Mangeys. Den babylonischen Talmud zitiere ich im allgemeinen nach der Ausgabe von Lazarus Goldschmidt, soweit sie erschienen ist; die Mischna nach den neueren Einzelausgaben (Pirke Aboth in der Zählung von Strack).

Die textkritischen Abkürzungen sind S. 85ff. verzeichnet, die nur mit kurzer Namensangabe zitierten Kommentare S. 83ff.

Einleitung

„Wenn der Brief strohern ist, so ist in dem Stroh viel starke, feste, nahrhafte, nur unausgelegte unausgetretene Frucht.“

Herder (aus der ersten Niederschrift zu „Briefe zweener Brüder Jesu in unserm Kanon“ WW. VII, 500 A. 2 Suphan).

1. Die literarische Gattung des Jakobusbriefes

Wer ein Schriftstück als Ganzes verstehen will, muß von seiner literarischen Art eine Vorstellung haben; sonst kann es geschehen, daß er einen Roman mit einer Geschichtsdarstellung, einen amtlichen Erlaß mit einem Privatbrief verwechselt. Während aber die Gattungen unseres heutigen Schrifttums sich zumeist in der Art der Veröffentlichung zu erkennen geben, müssen wir bei urchristlichen Schriften — und so auch beim Jak — auf dieses Kriterium verzichten. Denn wir wissen über die Veröffentlichung dieser „Bücher“, die uns nur als Teile der Bibel erhalten sind, nichts Gewisses. Auch der Umstand, daß der Jak nach seinem Anfang, seiner Einreihung in das Korpus der „katholischen“ Briefe, der von den Sammlern ihm gegebenen Über- oder Unterschrift und der kirchlichen Tradition als „Brief“ zu betrachten ist, hilft uns nicht weiter. Denn die Feststellung der Briefform entscheidet, in jener Zeit zumal, noch nicht über die literarische Gattung. Nicht nur gab man, wie Epikur und Paulus, Lehren in brieflicher Form — diese Briefe wurden ja wirklich abgesandt, waren also echte „Briefe“ —, sondern man bediente sich auch der Briefform als einer bloßen literarischen Einkleidung¹, erfand Briefe von Philosophen und Fürsten aus biographisch-persönlichem wie aus fachwissenschaftlichem Interesse² und bezeichnete auch Schriftstücke, deren Text nicht das kleinste Kennzeichen eines Briefes enthielt, wie den Barnabas- und den 2. Klemensbrief als „Briefe“.

Das Schriftstück selber ist es, das allein uns Aufschluß über seine Gattung geben kann. Wir müssen den Inhalt des Jak und seinen Zweck, seine literarische Technik, seinen „Stil“ feststellen, d. h. wir müssen ihn analysieren. Im Kommentar ist jedem Abschnitt eine Analyse vorangestellt; die Ergebnisse dieser Einzel-Analysen fasse ich hier zusammen.

¹ Vgl. R. Hirzel, Der Dialog 1895, 300ff. 353ff.

² Vgl. außer Hirzel a. a. O. noch Christ's-Schmid, Geschichte der griechischen Literatur II ⁵1909, 365ff. und Ropes in der Einleitung zum Kommentar § 2.

Danach erweist sich das Kernstück des Jak, 2₁—3₁₂, als aus drei abhandlungsartigen Ausführungen zusammengesetzt; sie zeigen in ihrem bald die Leser apostrophierenden, bald mit dem Gegner diskutierenden, bald lehrhaft vortragenden Stil — mit Ausnahme des isolierten Spruches 2₁₃ — die Art der Diatribe, wie wir sie vor allem aus Epiktet und in anderer Gestaltung beispielsweise aus Philo Schriften kennen (s. Einleitung § 5)¹. Anderer Art ist, was diese Abhandlungen einrahmt. 3₁₃—5₆ stehen zum Teil kleinere Abschnitte, die in sich geschlossen sind (3₁₃₋₁₇ 4₁₋₆ 4₁₃₋₁₆), zum Teil weniger einheitliche Texte, auch isolierte Sprüche wie 3₁₈ und 4₁₇. Man wird hier von Spruchgruppen reden können in demselben sehr allgemeinen Sinn, wie die Überlieferung der Propheten-Reden und der Worte Jesu kleine und größere Einheiten zu Gruppen verbunden hat. Völlig eindeutig ist dagegen der Charakter von 1₁₋₂₇ 5₇₋₂₀. Hier herrscht die Form des kurzen oder erweiterten Spruches vor, und diese Worte sind gewöhnlich nur ganz lose aneinander gehängt: man wird darum nicht von Gruppenbildungen reden, sondern die betreffenden Abschnitte nur als Spruchreihen bezeichnen können. So mannigfaltig das Ergebnis dieser Analyse auch ist, so lehrt es doch ein einheitliches Merkmal des Jak erkennen: es fehlt in dem ganzen Schriftstück der gedankliche Zusammenhang, sowohl zwischen den Abhandlungen wie zwischen den Sprüchen und sonstigen kleinen Einheiten. Dabei soll dem Jak nicht jede einheitliche Note abgesprochen werden (vgl. Einleitung § 8); ich betone damit zunächst nur den Hauptunterschied unseres Textes von zusammenhängenden Ausführungen, wie sie den größten Teil der Paulusbriefe füllen².

Über die Frage der Brieflichkeit ist damit allerdings noch nicht entschieden. Denn es gibt in den Briefen des Paulus und des Ignatius Abschnitte, die unserem Jak ähnlich sehen. Aber sie sind dort doch von anderen Abschnitten entschieden brieflicher Art eingerahmt und stehen somit in einem Schriftstück, das eine Briefsituation hat, das Korrespondenz sein will. Wir müssen also nach Andeutungen einer solchen Briefsituation fragen, wenn wir zu entscheiden haben, ob der Jak ein Brief ist oder wenigstens einen wirklichen Brief fingieren will (wie die Pastoralbriefe es wollen). Davon, daß der Verf. sich aus persönlichen oder sachlichen Gründen gedrungen fühlt, gerade in diesem Augenblick dies

¹ Vgl. außer Ropes E. Norden, *Antike Kunstprosa I* 1915, 129f.; A. Bonhoeffer, *Epiktet und das Neue Testament* (RVV X) 1911; R. Bultmann, *Der Stil der paulinischen Predigt und die kynisch-stoische Diatribe* (FRLANT 13) 1910; P. Wendland, *Philo und die kynisch-stoische Diatribe*, in P. Wendland und O. Kern, *Beitr. z. Gesch. d. griech. Phil. u. Rel.* 1895; ders., *Die hellenistisch-römische Kultur* ²1912, 75ff.

² Der Mangel an Zusammenhang, die Seltenheit in sich geschlossener Gedankengänge unterscheidet unseren Jak auch von der Diatribe. Ich kann darum die von Ropes (Einl. z. Kommentar § 2) versuchte Charakteristik des Jak als Diatribe nicht anerkennen. Daß ein Text kleine Diatriben enthält (s. oben) und gelegentlich auch sonst stilistische Mittel der Diatribe verwendet (s. Einl. § 5), macht ihn noch nicht zu einer Diatribe.

Schreiben abzufassen, findet sich in dem Text des Jak nun schlechterdings keine Spur. Das Ich des Verf. tritt nicht hervor; ja, er erwähnt sich überhaupt nur sehr zurückhaltend an einer für unsere Frage völlig belanglosen Stelle 3₁ (denn das Ich in 2₁₈ ist rein rhetorisch). Über die Verhältnisse der Leser scheint auf den ersten Blick im Jak viel mehr verraten zu werden; wenigstens haben viele Erklärer aus den verschiedenartigen Warnungen und Mahnungen des Schriftstücks entsprechende Schlüsse auf seine Leser gezogen. Von der Berechtigung solcher Urteile wird später die Rede sein (Einleitung § 7). Hier genügt es, festzustellen, daß auch jene Warnungen und Mahnungen eine bestimmte Veranlassung des Briefes und somit eine eigentliche Briefsituation nicht erkennen lassen. Gewöhnlich weist man (Beyschlag, Soden, B. Weiß) auf die in 1₂ erwähnten Anfechtungen hin und betont, daß auch 2_{6f.} den Gedanken nahelege, daß die Leser des Jak unter Verfolgungen zu leiden hätten. Aber das 1₂ angerührte Thema wird alsbald wieder verlassen, und zu 2_{6f.} ist im Kommentar gezeigt, daß diese Verse nicht auf Verfolgungen, sondern auf alltägliche zur Regel gewordene Schinderei der christlichen „kleinen Leute“ zu beziehen sind. Auch die anderen Worte des Jak gegen die Reichen lassen, weil sie typische Gegensätze und Stimmungen zum Ausdruck bringen (Einleitung § 6), keinerlei briefliche Situation erschließen. Nirgends sagt der Verf., daß er gerade darum jetzt an die Leser schreibe, weil er dies oder jenes von ihnen gehört habe; nirgends spricht er so erregt und so ausführlich von einer aktuellen Gefahr, daß wir diese Sorge als das seinen „Brief“ auslösende Moment erkennen.

Aber es fehlen im Jak nicht nur Andeutungen einer Briefsituation, sondern auch alle Arten brieflicher Äußerung überhaupt. Wir vermissen nicht nur Mitteilungen, Aufträge und Grüße; wir suchen auch vergeblich nach einem Briefeingang, einem Proömium, in dem der Faden der Korrespondenz zwischen Briefschreiber und Leser neu geschlungen oder wieder angeknüpft wird. Es fehlt auch jede Art von Briefschluß; statt des Spruches 5_{19f.} könnte ebensogut eine andere von den Mahnungen des Jak am Ende stehen. Das Präskript 1₁ erscheint demnach als das einzige briefliche Element des ganzen Schriftstücks.

All diese Beobachtungen machen es unmöglich, den Jak für einen wirklichen Brief zu halten. Nicht die — nur in 1₁ angedeutete — Briefform ist für ihn charakteristisch; seine formalen Eigentümlichkeiten reihen ihn einer anderen Gattung ein. Die nächste formale Parallele zum Jak im Neuen Testament bilden allerdings gewisse Abschnitte der Paulusbriefe, aber es sind ihre unbrieflichsten Abschnitte¹. 1Thess 4₁₋₁₂ 5_{1f.} Gal 5_{13f.} 6 Röm 12. 13 Kol 3. 4 finden sich Texte, die genau so wie Jak 1. 3_{13f.} 4. 5 Sprüche und Spruchgruppen enthalten von mannig-

¹ Vgl. zum Folgenden meine Schrift: Die Formgeschichte des Evangeliums² 1933, 239 ff.

fältigstem Inhalt, in bunter Anordnung und ohne jede Betonung eines besonderen, gerade in dieser Situation aktuellen Gedankens. Diese paränetischen Teile der Paulusbriefe besitzen nicht den Reiz und die Eigenart der übrigen Briefabschnitte. Das hängt damit zusammen, daß Paulus in der Paränese zumeist nicht Neues schafft, sondern älteres Spruch-Gut weitergibt. Infolgedessen lassen sich zu diesen Paulus-Kapiteln weit mehr Parallelen aus der urchristlichen Literatur beibringen als zu anderen. Außer dem Jak kommen vor allem Hebr 13, Teile des Barnabas-Briefes und der Didache in Frage: überall finden wir Paränese in ungebundener Spruchform ohne eigentlichen Zusammenhang. Auch die Sprüche Jesu gehören in diese Reihe. Denn auch die „Reden“ Jesu bei Matthäus und Lukas bestehen aus Sprüchen; diese Sammlungen sind in ihrer losen Zusammenfügung den ersten und letzten Abschnitten des Jak formal außerordentlich ähnlich. Und das ist begreiflich; denn auch die Sprüche Jesu sind zunächst nicht unter historischem, sondern unter paränetischem Gesichtspunkt gesammelt worden.

Endlich ist hier noch ein urchristlicher Text zu erwähnen, der mit Recht immer wieder als Parallele zum Jak herangezogen wird: das Mittelstück des Hermas-Buches, die sog. Mandata. Die formale Ähnlichkeit scheint allerdings auf den ersten Blick zu fehlen, denn was wir bei Hermas lesen, sind ausführliche Mahnungen, nicht kurze Sprüche. Aber nähere Betrachtung und Vergleiche mit entsprechenden Parallelen (z. B. von Mand. II₁₁ mit Didache 4₇ 1₅) zeigen, daß bei Hermas in größeren Zusammenhang gestellt und begründet ist, was anderswo in Spruchform gelehrt wird. Die Mandata des Hermas enthalten also ausgeführte Paränese; sie stellen — und zwar zumeist in Dialogform — dar, was ein urchristlicher Lehrer zur Erläuterung und Anwendung paränetischer Sprüche zu sagen hatte. Und damit gewinnen wir nun ein Verständnis für die drei Abhandlungen, die das Kernstück des Jak bilden. Denn auch sie enthalten, wie die Analyse zeigt, nichts anderes als Ausführungen paränetischer Sprüche in spezialisierender oder verallgemeinernder Weise. Nur sind sie nicht in der Dialog-, sondern in der Diatribenform gehalten, die ja bekanntlich dialogische Elemente einschließen kann (Jak 2₁₄!). Daß diese Abhandlungen den sie umgebenden Sprüchen und Spruchgruppen nicht wesensfremd sind, ergibt sich auch daraus, daß Jak 2₁₃ zwischen der ersten und zweiten Diatribe ein isolierter Spruch steht und zwar, wie in der Analyse gezeigt ist, nicht anders angefügt, als wenn es sich um eine Spruchreihe handelte. Einen Ansatz zu einer ausgeführten Paränese haben wir überdies in dem kommentierten Spruch Jak 4₁₁ vor uns (vgl. die Analyse) — wieder ein Beweis, daß diese erweiterte Form dem Jak nicht fremd ist!

Wir dürfen also den Jakobus-„Brief“ nach Prüfung seiner literarischen Art in allen seinen Teilen als Paränese bezeichnen. Unter Paränese verstehen wir dabei einen Text, der Mahnungen allgemein sitt-

lichen Inhalts aneinanderreicht¹. Gewöhnlich richten sich die Sprüche an eine bestimmte (wenn auch vielleicht fingierte) Adresse oder haben mindestens die Form des Befehls oder Aufrufs; das unterscheidet sie von dem Gnomologium, der bloßen Sentenzen-Sammlung.

Wir stellen den Jak mit dieser Einordnung in eine große und bedeutungsvolle Geschichte hinein. Denn die urchristliche Paränese ist nicht denkbar ohne Zusammenhang mit der jüdischen und griechischen². Die Christen hatten ja zunächst, da sie in Erwartung des Weltendes lebten, weder Neigung noch Fähigkeit, eine ethische Erneuerung dieser Welt in Angriff zu nehmen, dieser Welt, die doch dem Untergang geweiht zu sein schien. Aber im Lauf der Jahre verlangten die Alltagsfragen von den Gemeinden immer gebieterischer eine Beantwortung im christlichen Sinn. Und die ethischen Weisungen Jesu — das einzige, womit die Christen aus Eigenem dieses Bedürfnis erfüllen konnten — umfaßten längst nicht alle Lebens- und Kulturgebiete, für die man Entscheidungen zu treffen hatte. Es war selbstverständlich, daß die Christengemeinden sich auf diesem Gebiet wie auf anderen die Praxis des Diasporajudentums zunutze machten. Dessen Missionsbedürfnisse hatten bereits geschaffen, woran es den Christen fehlte: sittliche Weisungen für Neubekehrte. Der in die Didache 1 ff. und den Barnabasbrief (19. 20) aufgenommenen jüdischen Text, die sog. „beiden Wege“, zeigt deutlich, daß und wie die Christen sich der jüdischen Hilfe bedienten. Den Reichtum der jüdischen Paränese lassen uns christliche Schriften und jüdische Autoren wie Philo und Josephus nur ahnen. Aber diese Ahnungen werden gewisser, wenn wir beobachten, welche eine große und reiche Geschichte die populäre Weisheitslehre des Judentums hinter sich hat. Die Spruchdichtung der Weisheitsliteratur hat eine Menge von Sentenzen verschiedener Herkunft und verschiedenen Inhalts gesammelt. Wenn diese Poesie sich in Prosa umsetzte, so entstand Paränese in unserem Sinn. So bilden die beiden paränetischen Kapitel des Tobitbuches, 45-19 126-10, eine Parallele zu unserm Jak. Gelegentlich zieht diese Paränese nun wieder ein besonderes literarisches Gewand an; sie verkleidet sich gemäß der Praxis des hellenistischen Judentums als Dichtung griechischer Poeten: die Verse des Ps.-Phokylides³ und vielleicht die

¹ Vgl. zum Folgenden P. Wendland, Anaximenes von Lampsakos 1905, 81 ff.; R. Vetschera, Zur griechischen Paränese (Programm des Staatsgymnasiums zu Smichow) 1912. Dort wird auch über den Unterschied zwischen Protrepicus, Paränese und Gnomologium gehandelt. Ropes, der S. 18 die nahe Verwandtschaft des Jak mit der Paränese bestreitet, hat diesen Unterschied ignoriert.

² Den größeren Zusammenhang, in dem die urchristliche Paränese gesehen werden muß, hat M. Dibelius noch einmal skizziert in seiner Geschichte der urchristlichen Literatur II (Sammlung Göschen 935), 1926, 65—76.

³ Das Gedicht, das den Namen des alten Spruchdichters Phokylides aus Milet trägt, hat J. Bernays, Ges. Abhandlungen I, 1885, 192—261 in kritischem Text herausgegeben und als jüdisch-hellenistisches Erzeugnis m. E. erwiesen. Vgl. aber dagegen A. Ludwig, Königsberger Univ. Progr. 1904, auch A. Dieterich, Nekyia ²1913, 180 ff. und überhaupt M. Roßbroich, De Pseudo-Phocylideis, Diss. Münster 1910.

Sprüche des Ps.-Menander¹ geben eine deutliche Vorstellung von der Art jüdischer Morallehre in Spruchform. Eine Art ausgeführter Paränese in Verbindung mit legendaren und apokalyptischen Elementen scheint in den Testamenten der 12 Patriarchen vorzuliegen². In der Pflege der Rabbinen hat die Spruchtradition neuen Aufschwung genommen, wie der Talmud-Traktat Pirke Aboth³ und spätere Sammlungen beweisen.

Allein das reiche Spruchgut des Judentums ist nicht einheitlich und ist nicht durchweg original. Der Einfluß der hellenistischen Welt macht sich in der späteren Weisheitsliteratur bemerkbar und mag in den Proselyten-Belehrungen erst recht eine Rolle gespielt haben, da man gerade mit der Darbietung hellenistischen Spruchgutes an gewisse weltläufige Gedanken und Ideale anknüpfen konnte. Vollends jene pseudepigraphen Schriftwerke, in denen man den Griechen auf griechisch zu kommen suchte, geben sich hellenistisch in Sprache und Begriffsgut. Es ist bezeichnend, daß man bei Ps.-Menander zwischen jüdischer und griechischer, bei Ps.-Phokylides gar zwischen jüdischer, griechischer und christlicher Herkunft schwanken konnte. Mindestens durch jüdische Vermittlung ist also die werdende christliche Paränese auch vom Griechentum und vom Hellenismus her beeinflußt worden. Auch damit tritt das Christentum das Erbe einer langen literarischen Entwicklung an, die wieder — wie wir es im Judentum beobachten konnten — von der Poesie zur Prosa führt⁴. Auf die Lehrgedichte des Hesiod folgen Paränesen in Prosa, die ältesten uns erhaltenen die Schriften ad Nicoclem und Nicocles des Isokrates, die bezeichnendste Ps.-Isokrates ad Demonicum. Hier finden sich die Weisheitssprüche populärer Philosophie mit dem Sentenzen-Reichtum der Komödie zusammen; und diese Schätze sind dann von der hellenistischen Popularphilosophie reichlich vermehrt und in selbständigen literarischen Werken sowie in Florilegien gebucht worden. Das Christentum hat von dem allen seinen Nutzen gezogen, zunächst indirekt durch Vermittlung des hellenistischen Judentums, sodann ganz sicher auch direkt. Christliche Schriften sind auf diese Weise zu Überlieferern der volkstümlichen Ethik des Altertums geworden, und auch unser Jakobus-

¹ J. P. N. Land hat *Anecdota Syriaca* I, 1862, eine syrische Schrift herausgegeben mit der Überschrift „Der weise Menander hat gesagt.“ Es handelt sich wohl um ein Spruchbuch, das dem griechischen Komiker Menander zugeschrieben wird, weil er durch seine Sentenzen berühmt war. Sicher ist die Verwandtschaft mit jüdischer Spruchweisheit, nicht ebenso die rein jüdische Herkunft der Menander-Sprüche. Vgl. A. Baumstark, *Jahrb. f. klass. Philol. Suppl.* 21, 473ff.; W. Frankenberg, *ZAW* 15, 1895, 226ff.

² Ich halte die Grundlage der Schrift für jüdisch; vgl. aber Nils Messel in den *Abhdlg. z. semit. Rel.-Kunde u. Sprachwiss. für Baudissin*, *ZAW Beih.* 33, 1918, 355ff.

³ Ich zitiere immer nach der Ausgabe von H. L. Strack, ³1901. — Den Talmud zitiere ich sonst nach der Übersetzung von Lazarus Goldschmidt, 1897ff. (Neudruck, Den Haag 1933).

⁴ Vgl. zum Folgenden P. Wendland, *Anaximenes von Lampsakos* 1905, 81ff.

Brief zählt zu diesen Schriften, wenn sich auch seine Bedeutung mit dieser Tradenten-Rolle bei weitem nicht erschöpft.

Wenn wir den Jak in diesem Zusammenhang betrachten, so entdecken wir in der Tat die Merkmale an ihm, die für die literarische Gattung der Paränese wie für das in ihr aufbewahrte Spruchgut am bezeichnendsten sind. Weitgehender Eklektizismus, — das ist das erste, was sich ohne weiteres aus Geschichte und Art der Paränese ergibt. Es handelt sich ja um Weitergabe ethischer Tradition, die wohl umgetönt und umgeformt werden kann, aber nicht von Grund auf neugestaltet zu werden braucht¹. Daß dies auch für die allermeisten Abschnitte des Jak zutrifft, hoffe ich im Kommentar gezeigt zu haben. Man wird gut tun, den Anteil des Verf. an der Gedankenbildung nicht zu überschätzen. Mit dieser Erkenntnis verliert natürlich die Autorfrage überhaupt an Bedeutung. Wenn man fragt, in welchen Teilen der Schrift die Art und Absicht des Verf. am ehesten zu spüren sei, so wird man zunächst auf die „Abhandlungen“ verweisen dürfen, vor allem auf die in Aufbau und Gedankenführung offenbar selbständig gestalteten Abschnitte 2₁₋₁₂ 2₁₄₋₂₆. Ferner ergibt die Aneinanderreihung der Gedanken in den Spruchgruppen, namentlich des 4. Kapitels, einen Eindruck von dem, was der Verf. will. Und endlich darf man einen solchen Eindruck auch der Auswahl entnehmen, die der Verf. (in den Spruchreihen, siehe die Analyse von 1₁₉₋₂₇, und überhaupt) aus der Tradition getroffen hat: Wiederholungen desselben Motivs (siehe unten) sind sichere Zeugnisse für das, was ihm am Herzen lag. Aber auf Originalität der Gedanken macht er keinen Anspruch.

Andererseits darf man diese eklektische Art dem Verf. nicht vorwerfen und etwa (wie Grafe S. 11) ihn des „Prunkens mit den Früchten seiner Lektüre“ zeihen. Denn dieser Eklektizismus gehört zum Wesen der Paränese. Auch Paulus ist in den paränetischen Abschnitten seiner Briefe mehr auf Weitergeben als auf Neuschöpfung bedacht. Und überhaupt wird mit der Feststellung dieses Eklektizismus die geschichtliche Bedeutung und Wirksamkeit des Jak nicht herabgesetzt. Das an und für sich so anspruchslose Schriftstück wird zum Zeugen einer bedeutsamen Entwicklung, wenn man in seinen Worten die Gedanken und Mahnungen aus Jahrhunderten aufklingen hört, die Jak christlich umgetönt und unter den Christen alter und neuer Zeit populär gemacht hat. Unter diesem Gesichtspunkt sind auch die Parallelen zu beurteilen, die ich im Kommentar — die Sammlungsarbeit anderer benutzend und fortsetzend — zu den Worten des Jak beigebracht habe. Meine Absicht ist dabei nicht auf Vollständigkeit gerichtet, sondern auf den Nachweis des Eklektizismus überhaupt. Der Leser soll wissen, wie verbreitet die Gedanken waren,

¹ Isokrates, Ad Nicoclem 41: ἀλλὰ γὰρ οὐκ ἐν τοῖς λόγοις χρὴ τοῦτοις ζητεῖν τὰς καὶ νόητας.

die Jak im Christentum vielleicht nicht zuerst ausgesprochen, wohl aber durch seine Schrift zu dauernder Wirkung gebracht hat.

Eine zweite oft beobachtete Eigentümlichkeit des Jak ist das Fehlen des Zusammenhangs. Sie erklärt sich ebenso aus der literarischen Art der Paränese. Auch in den schon genannten Paränesen verschiedenster Herkunft, in den Kapiteln des Tobitbuches, in der *Demonicea* des Ps.-Isokrates, in den paränetischen Abschnitten bei Paulus und in den „beiden Wegen“ läßt sich oft genug ein Gedankenzusammenhang nicht nachweisen. Ebenso steht es beim Jak¹. Freilich haben schon die Handschriften durch Textkorrektur Verbindungen zwischen den einzelnen Sprüchen herzustellen sich bemüht. Auch haben alte und neuere Kommentatoren immer wieder versucht, in dem Schriftstück eine durchgeführte Disposition oder mindestens einen planmäßigen Gedankenfortschritt aufzuzeigen². Mir scheint von der Entscheidung dieser Frage die literarische Beurteilung des Jak überhaupt abzuhängen. Um die Erklärung

¹ Schon Luther hat von Jak gesagt: er „wirft so unördig eins ins ander“ (in der Vorrede auf die Episteln St. Jakobi und Judä, Erlanger Ausg. Bd. 63, 157). Ähnliche Urteile begegnen mehrfach im 16. Jh.: Erasmus Alberus, *Dialogus vom Interim*; Petrus Palladius, *Isagoge ad libros proph. et apostolicos* (die Zitate bei G. Kawerau, ZKWL 1889, 368f.).

² Dispositionen haben aus 119 erschlossen: Pfeiffer, *StKr* 1850, 163ff. und Cladder, *Zeitschr. f. kath. Theol.* 1904, 37ff. (vgl. die Analyse zu 119-27). Für planvollen Gedankengang treten ferner ein Tielemann, *NKZ* 3 1894, 580ff.; B. Weiß, *Der Jak und die neuere Kritik* 1904, 41ff.; J. Parrey, *A discussion of the general epistle of St. James*, London 1903 (mir nur bekannt aus dem *Theol. Jahresbericht* 1903, 306). Selbst C. F. G. Heinrici, *Der lit. Charakter der neutestamentlichen Schriften* 1908, 75, erkennt zwar die Verwandtschaft mit den alttestamentlichen Spruchbüchern an, findet aber doch in 313-18 einen das ganze Schriftstück zusammenhaltenden Gedanken. Ausdrücklich wird Zusammenhang und planmäßiger Gedankengang bestritten bei C. H. v. Weizsäcker, *Das apostolische Zeitalter der christlichen Kirche*, ³1902, 378; A. v. Harnack, *Geschichte der altchristlichen Literatur I*, 1, 1897, 487; H. v. Soden, *Urchristliche Literaturgeschichte* 1905, 231f.; E. Grafe, *Stellung und Bedeutung des Jak in der Entwicklung des Urchristentums* 1904, 10ff.; P. Feine, *Einleitung in das NT* ²1918, 189. — Ältere Versuche, die einzelnen Sprüche zu verbinden, sind gelegentlich bei der Analyse angeführt. Ein neuerer Versuch, die Disposition des Jak herauszuarbeiten, die Wiener Dissertation von M. Rustler, *Thema und Disposition des Jak. Eine formkritische Studie*, 1952, geht in der Systematisierung besonders weit. Als einheitliches Thema wird „das Problem der sozialen Spannungen zwischen Arm und Reich“ festgestellt. Dieses Thema sei „in einer wohldisponierten und bis in letzte Einzelheiten hinein durchdachten Art“ (84) durchgeführt. In drei Hauptkapiteln werde nämlich „die christliche Lösung der sozialen Spannungen“ dargeboten: I. grundlegend dogmatisch 12-27; II. praktisch-moralisch 21-312; III. endgültig eschatologisch 313-520. Jeder dieser Hauptteile zerfällt in drei Abschnitte: These (12-11; 21-13; 313-410), Antithese (112-18; 214-26; 411-50) und Synthese (119-27; 31-12; 57-30). Es wird also eine in gewissen Teilen des Briefes zweifellos vorhandene Problemstellung zum Leitgedanken des ganzen Briefes gemacht und diesem damit ein strenges Schema übergestülpt. Ohne Gewaltamkeiten kann es dabei nicht abgehen. So wirkt etwa die Verbindung der Zungensünden 31-12 (68-73) mit dem sozialen Problem auffallend matt und gezwungen. Ob solche Schematisierung dem tieferen Verständnis der einzelnen „Perikopen“ zugute kommt, darf bezweifelt werden.

nicht mit der Untersuchung möglicher Gedankenverbindungen zu belasten, habe ich im Kommentar die Analyse jedes Abschnitts gesondert vorgenommen. Ich hoffe dort gezeigt zu haben, daß der Jak auf weite Strecken hin des gedanklichen Zusammenhangs völlig entbehrt. Man kann an dieser Erkenntnis auch mit der Vermutung nichts ändern, daß die Bedürfnisse der Leser den raschen Wechsel der Themen erfordert hätten (Beyschlag). Denn erstlich ist von diesen Bedürfnissen im Text keine Rede; sodann würden solche Notwendigkeiten der Korrespondenz wohl die abschnittsweise Behandlung verschiedener nicht zusammenhängender Themen erklären wie im 1Kor, nicht aber den bunten Wechsel von Spruch mit Spruch. Ihn erklärt einzig der Vergleich mit anderen Schriftstücken derselben literarischen Art, der uns darüber belehrt, daß die Aneinanderreihung von Spruch an Spruch die geläufigste Form der Paränese ist.

Es fehlt solchen Aufreihungen zwar an gedanklichen, nicht aber an formalen Verbindungen. Das bekannteste Mittel äußeren Anschlusses in paränetischer Literatur ist die Stichwort-Verbindung; es wird ein Spruch einem anderen angefügt, lediglich weil dasselbe Wort oder ein Wort desselben Stammes in beiden Sprüchen vorkommt. Es handelt sich ursprünglich um ein mnemotechnisches Mittel; das Gedächtnis findet leichter von einem Wort zum anderen, wenn es diese Stichwörter als Hilfen hat. Aber das Mittel ist literarisch geworden, und seine Verwendung kann nicht als Beweis dafür angeführt werden, daß die fraglichen Worte schon von der mündlichen Überlieferung aneinander geschoben worden wären. Sprüche Jesu z.B. mögen ebenso von der vor-evangelischen Tradition wie von den Evangelisten auf diese Weise aneinander gefügt worden sein. Man muß auch mit der Möglichkeit rechnen, daß der Autor einer Paränese einen überlieferten Spruch leicht veränderte, um ihn zu solchem Anschluß tauglich zu machen.

Es ist nun wieder ein Beweis für die paränetische Art des Jak, daß er dieses beliebte Mittel formaler Verbindung mehrfach verwendet. Ich glaube folgende Fälle von Stichwort-Anschluß feststellen zu können (vgl. die Analysen): 14+5 112+13 (115 + 116-18?) 126+27 212+13 (311f. + 313f.?) 317+18 59+12 513π.+16π.+19. 20. Um die Geläufigkeit dieser Technik in paränetischer Literatur deutlich zu machen, führe ich Beispiele reiner Stichwort-Verbindungen aus griechischen, jüdischen und christlichen Paränesen an. Außer acht gelassen sind dabei die Fälle, in denen das gemeinsame Stichwort zugleich einen gemeinsamen Gedanken repräsentiert, wie Ps. Isokrates, ad Demonicum 24—26, wo das Stichwort, aber auch das Thema φίλοι heißt. Außer Betracht bleiben ferner die Fälle, in denen es sich nur um assoziativen Anschluß handelt: so hat Gal 65f. der Gedanke „jeder soll sein eigenes Bündel tragen“ den anderen hervorgerufen *κοινωνεῖτω δὲ ὁ κατηγούμενος κτλ.*, und ebenso ist vielleicht *μέτρον* Mk 4:24 durch die Erwähnung von *μῶδιος* 4:21 bedingt. Ich zähle nur Beispiele auf,

die sachlich nicht Zusammengehöriges durch Gleichheit von Wort oder Wortstamm zusammenbinden¹.

Ps. Isokrates, Ad Dem. 16 μηδὲν αἰσχρὸν bleibt verborgen ~ 15 ἂ ποιεῖν αἰσχρὸν ταῦτα νόμιζε μηδὲ λέγειν εἶναι καλόν — 22 τοῖς πονηροῖς ἀπιστεῖν, τοῖς χρηστοῖς πιστεῖν ~ τρόπον ὄρκου πιστότερον παρέχεσθαι. An diese Worte knüpft auch 23 mit seiner Mahnung über den ὄρκος ἐπακτός an. — 37 μηδενὶ πονηρῷ πράγματι μήτε παρίστασο μήτε συνηγόρει ~ μηδενὶ χρῶ πονηρῷ (schlechter Mensch) — 40 πειρῶ τῷ σώματι μὲν εἶναι φιλόπονος, τῇ δὲ ψυχῇ φιλόσοφος ~ μέγιστον γὰρ ἐν ἐλαχίστῳ νοῦς ἀγαθὸς ἐν ἀνθρώπου σώματι — 43 ἐὰν δέ ποτέ σοι συμβῆ κινδυνεύειν ~ μάλλον εὐλαβοῦ ψόγον ἢ κίνδυνον.

Tob 4¹³ ὑπερφανία ~ ὑπερφανεύου (in anderem Zusammenhang) — 4¹⁷ τοὺς ἄρτους σου ~ 4¹⁸ ἐκ τοῦ ἄρτου σου — 4¹⁹ βουλαὶ ~ 4¹⁸ συμβουλίαι. — 12⁷ ἔργα τοῦ θεοῦ ~ 12⁸ τοὺς λόγους τῶν ἔργων τοῦ θεοῦ — 12⁹ ἐλεημοσύνη ~ 12⁸ μετὰ νηστείας καὶ ἐλεημοσύνης.

Sap 6¹ βασιλεύσῃτε ~ 6²⁰ βασιλείαν (wenn, wie mir wahrscheinlich, mit βασιλεία etwas ganz anderes als in 6²¹, nämlich die βασιλεία τοῦ θεοῦ, gemeint ist).

Mt 6³⁴ μὴ οὖν μεριμνήσητε ~ 6³¹⁻³³ μὴ οὖν μεριμνήσητε — 10³¹ μὴ οὖν φοβεῖσθε ~ 10²⁸ καὶ μὴ φοβεῖσθε ~ 10²⁸ μὴ οὖν φοβηθῆτε — 10³⁷ πατέρα ἢ μητέρα . . . υἱὸν ἢ θυγατέρα ~ 10³⁵ κατὰ τοῦ πατρὸς αὐτοῦ καὶ θυγατέρα κατὰ τῆς μητρὸς αὐτῆς — 12³⁶ καλήσουσιν ~ 12³⁴ λαλεῖν — 13¹² δοθήσεται ~ 13¹¹ δέδοται — 18¹²⁻¹⁴ ἐν τῶν μικρῶν τούτων ~ 18¹⁰ ἐνός τῶν μικρῶν τούτων ~ 18⁹⁻⁹ ἕνα τῶν μικρῶν τούτων — 18^{19f}. δύο ἢ τρεῖς ~ 18¹⁵⁻¹⁸ δύο μαρτύρων ἢ τριῶν — 23²⁹ τάφος ~ 23^{21f}. τάφοις.

Mk 9³⁸ ἐν τῷ ὀνόματί σου ~ 9³⁷ ἐπὶ τῷ ὀνόματί μου — 9⁴³ σκανδαλίση ~ 9⁴² σκανδαλίση — 9⁴⁹ πυρὶ ~ 9⁴⁸ πῦρ — 9^{50b} ἄλα ~ 9^{50a} ἄλας ~ 9⁴⁹ ἀλισθησεται — 11²⁵ προσευχόμενοι ~ 11²⁴ προσεύχεσθε — 12³⁸⁻⁴⁰ γραμματέων ~ 12³⁵⁻³⁷ γραμματεῖς ~ 12³⁸⁻³⁴ εἰς τῶν γραμματέων.

Lk 11³⁴ λύχνος ~ 11³³ λύχνον — 12¹⁰ εἰς τὸν υἱὸν τοῦ ἀνθρ. ~ 12^{8f}. ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρ. — 12^{11f}. τὸ ἅγιον πνεῦμα ~ 12¹⁰ εἰς τὸ ἅγιον πνεῦμα — 13²⁵ τὴν θύραν ~ 13²⁴ διὰ τῆς στενῆς θύρας — 16¹³ μαμωνᾶ ~ 16¹⁰⁻¹² ἐν τῷ ἀδίκῳ μαμωνᾶ ~ 16⁹ ἐκ τοῦ μαμωνᾶ τῆς ἀδικίας — 16¹⁷ τοῦ νόμου ~ 16¹⁶ ὁ νόμος ~ 17^{5.8} ἐν τῇ θαλάσῃ ~ 17¹⁻⁴ εἰς τὴν θάλασσαν — 17^{22f}. ἰδοὺ ἐκεῖ, ἰδοὺ ὧδε ~ 17²¹ ἰδοὺ ὧδε ἢ ἐκεῖ — 18⁹⁻¹⁴ προσεύεσθαι ~ 18¹⁻⁸ προσεύεσθαι — 19⁴¹⁻⁴⁴ λίθον ἐπὶ λίθον ~ 19⁴⁰ οἱ λίθοι.

Röm 12^{14a} τοὺς διώκοντας ~ 12¹³ τὴν φιλοξενίαν διώκοντες — 12^{14b} εὐλογεῖτε ~ 12^{14a} εὐλογεῖτε — 12^{16c} φρόνιμοι ~ 12^{16b} τὰ ὑψηλὰ φρονούντες ~ 12^{18a} τὸ αὐτὸ φρονούντες — 12¹⁸ μετὰ πάντων ἀνθρώπων ~ 12¹⁷ ἐνώπιον πάντων ἀνθρώπων — 13⁸ ὀφείλετε ~ 13⁷ τὰς ὀφειλάς.

Gal 6³⁻⁵ βαστάσει ~ 6² βαστάζετε — 6⁹ φερίσομεν ~ 6⁸ φερίσει — 6¹⁰ καιρὸν ~ 6⁹ καιρῷ — Eph 4²⁹ χρείας ~ 4²⁸ χρείαν.

Kol 3¹² ἐνδύσασθε ~ 3⁹⁻¹¹ ἐνδυσάμενοι — 3¹⁷ εὐχαριστοῦντες ~ 3¹⁶ ἐν τῇ χάριτι ~ 3¹⁵ εὐχάριστοι.

Solche äußerliche Verbindung hat natürlich eine gewisse Planlosigkeit zur Folge. Mit dieser aber hängt wieder ein weiteres Merkmal paränetischer Literatur zusammen: die Wiederholung des gleichen Motivs an verschiedenen Stellen. Das formale Ordnungsprinzip verhindert bisweilen — nicht immer — gedankliche Zusammenordnung. Außerdem mögen für uns meist unerkennbare Bedingungen der Tradition mit hineinspielen: was verbunden überliefert war, wurde in dieser Verbindung

¹ Dieser Unterschied zwischen thematischer, assoziativer (durch Antithese oder Synonymität) und rein formaler Stichwort-Verbindung wird von Th. Soiron, Die Logia Jesu (Neutest. Abhdlg. VI 4) 1916, nicht berücksichtigt. Soirons Sammlungen aus den Synoptikern sind sehr ertragreich, können nur freilich nichts gegen die Annahme von Quellenhypothesen beweisen, da Stichwort-Anschlüsse nicht notwendig auf die mündliche Tradition zurückgehen müssen.

belassen; so konnten verwandte Gedanken nicht immer zusammengefügt werden. In der Tat liest man heute in der kurzen Paränese Tob 4 in v. 7 wie in v. 16 die Mahnung zur Barmherzigkeit und im paränetischen Teil des Römerbriefs steht die Warnung vor Hochmut 12₃ und 12_{16b}, die Mahnung zur Einheit 12₄ und 12_{16a}, zur Liebe 12₉ und 13_{9f}. Ähnliches ist im Jak oft bemerkt und gelegentlich zu Dispositionsversuchen (s. S. 20 A. 2) benutzt worden: zur Sanftmut wird 1₂₁ 3_{13f}. gemahnt, vor der Zunge 1₂₆ 3_{3f}. gewarnt, Ausharren im Leiden 1_{2-4.12} 5_{7f}. gepredigt, das Tun als Pflicht 1_{22f}. 2_{14f}. eingeschärft; von den Reichen handelt 1_{9f}. 2_{1f}. 5_{1f}., vom gläubigen Gebet 1₅₋₈ 5_{16f}.

Endlich hat der Jak auch dies mit anderen Paränesen gemein, daß seine Mahnungen nicht alle das gleiche Publikum und dieselben Verhältnisse angehen; sie fallen aus dem Rahmen einer bestimmten Situation heraus. Die 5_{1f}. angedrehten Reichen, die 4_{13f}. angedrehten Kaufleute sind sicher nicht die Adressaten der Ausführungen von 2_{1f}.; auch möchte man bei Leuten, denen 5_{7f}. gilt, nicht ohne weiteres Gefahren voraussetzen, wie sie 3_{1f}. 4_{1f}. geschildert werden. Solche Widersprüche sind in Paränesen gar nichts Außergewöhnliches. Die in der Bergpredigt bei Mt und in der Feldrede bei Lk gesammelten Sprüche lassen sich schwer unter bestimmter Adresse vereinen; auch die Regeln des 1Tim passen nicht ohne weiteres zu der vorausgesetzten Briefsituation; die Sprüche in Tob 4 sollen eine Abschiedsmahnung des Vaters an seinen Sohn sein; die Auswahl dieser Mahnungen scheint das aber keineswegs zu bestätigen. Die letzte Ursache solcher Unstimmigkeit gibt Ps.-Isokrates in der *Demonicea* 44 (vgl. auch Isokrates, ad Nicoclem 40. 41) an: der Adressat, sagt er, solle sich nicht wundern, wenn einiges von des Autors Worten nicht für sein, des Demonikos, Lebensalter passe. Er habe ihm beides geben wollen, Rat für die Gegenwart, Vorschriften für die Zukunft. So würden seine Worte ihm eine Vorratskammer sein, aus der er holen könne, was er brauche. Ein *ταμιεῖον*, eine Schatzkammer zu sein — das ist auch die Absicht des Jakobusbriefes.

2. Der Verfasser des Jakobusbriefes

Unter den katholischen Briefen tragen zwei einen eindeutigen Namen von großem Ansehen an der Spitze im Präskript, den des Petrus, drei weitere werden laut ihrer Überschrift von einer anderen Autorität des Urchristentums hergeleitet, von Johannes. Wir werden also von vornherein geneigt sein, anzunehmen, daß auch der Jakobusbrief, wenn er im Präskript den Sklaven Gottes und des Herrn Jesu Christi Jakobus als seinen Autor nennt, sich als Schrift eines berühmten Mannes geben will. Diese Annahme wird dadurch bestätigt, daß der Judasbrief sich am Anfang auf unsern Brief oder seinen Verfasser beruft: „Judas, Sklave

Jesu Christi, des Jakobus Bruder“ nennt sich der Autor; jener Jak muß also ein bekannter Mann sein. Unser Schriftstück selber bietet einen weiteren Beweis: seine Mahnungen machen einen autoritativen Eindruck, und doch wird das Recht des Verf., so zu reden, nie begründet. Nun stammt der Jakobusbrief entweder wirklich von einem Mann namens Jakobus: dann würde er nicht so schreiben, wenn er seines Ansehns nicht gewiß wäre. Oder er ist einem solchen zu Unrecht zugeschrieben: dann würde man nicht einen obskuren Mann zum Patron dieser autoritativen Paränese gewählt haben.

Es hat aber nach unsern Quellen im Urchristentum nur einen Mann von Ansehn gegeben, an den bei einer solcher Einführung des Namens, wie sie in unserm Präskript vorliegt, gedacht werden kann; das ist Jakobus, der Bruder Jesu. Von Jakobus dem Kleinen Mk 15⁴⁰ und dem Lk 6¹⁶ als Vater des Judas genannten Jakobus ist natürlich abzusehen, aber auch von dem Apostel Jakobus, „dem Sohn des Alphäus“, denn er wird nur in den Apostelkatalogen und nur mit diesem Zusatz genannt (seine Erwähnung Mk 2¹⁴ bei einer Reihe von Zeugen beruht auf harmonisierender Korrektur). Auch der Zebedaide Jakobus hat in der Urchristenheit keine besondere Rolle gespielt; er ist zu früh hingerichtet worden, um für die Gemeinden außerhalb Palästinas Autorität werden zu können, viel zu früh auch, um für die Autorschaft des Jak in Frage zu kommen, zumal wenn dieser die Predigt des Paulus voraussetzt (siehe § 4 dieser Einleitung)¹. Dagegen wird der Führer der Christengemeinde in Jerusalem sowohl Apg 12¹⁷ 15¹³ 21¹⁸ als auch 1Kor 15⁷ Gal 2¹² ohne jede nähere Bezeichnung als „Jakobus“ eingeführt — und dies ist nach Gal 1¹⁹ der „Bruder des Herrn“. Er gehört mit Petrus und Johannes nach Gal 2⁹ zu den „Säulen“ der Gemeinde², nur er kann die Autorität sein, die das Präskript Jak 1¹ meint. Nun verstehen wir auch die titellose Erwähnung des Mannes Jud 1. Von allen Versuchen, den Herrnbruder Jak mit einem der anderen Männer gleichen Namens zu identifizieren, ist abzusehen. Die seit Hieronymus von der katholischen Tradition vertretene Gleichsetzung mit dem Apostel Jak, dem Sohn des Alphäus³,

¹ In der Tat ist der Jak auch nur ganz selten dem Zebedaiden zugeschrieben worden, vgl. die Unterschrift der Übersetzung im Cod. Corbeicensis (ff): explicit epistola Jacobi filii Zaebedei, und G. Jäger, Ztschr. f. luth. Theol. 1878, 420ff., über Luther siehe § 9, über sy¹⁸ § 11. Für die Abfassung durch den Alphäus-Sohn, der nicht mit dem Herrnbruder identisch sei, hat sich Joh. Mader, Bibl. Zeitschr. 1908, 398 ausgesprochen.

² Dagegen möchte K. Heußi, Gal 2 und der Lebensausgang der jerusalemischen Urapostel, ThLZ 77, 1952, 67—72, den zu den „Säulen“ gehörigen Jakobus von Gal 2⁹ auf den Zebedaiden beziehen. Auch dann aber wäre die führende Stellung des Herrenbruders durch Gal 1⁹ 2¹² hinreichend erwiesen.

³ Hieronymus, Adv. Helvidium 13ff., vgl. Th. v. Zahn, Forschungen VI, 1900, 320ff. Vgl. unten S. 32 A. 3. Die meisten katholischen Forscher (siehe aber auch K. Eudemann, NKZ 1900, 833ff.) vertreten diese Identifizierung auch heute. Sie berufen sich 1. darauf, daß Gal 1⁹ Jak Apostel heiße — aber die Stelle läßt sich auch anders erklären und für Paulus ist ἀποστόλος nicht = Zwölfjünger, 2. auf die Einführung des Jak ohne erklärende

scheitert schon daran, daß nach Mk 3^{21.31ff.} (Joh 7⁵) kein Bruder Jesu unter den zwölf Jüngern war.

Innerhalb und außerhalb der neutestamentlichen Schriften besitzen wir eine Reihe von Nachrichten über den Herrnbruder Jakobus, die uns allerdings fast ebensoviele Rätsel aufgeben wie Tatsachen mitteilen. Jak und seine Mk 6³ erwähnten Brüder und Schwestern waren jüngere Geschwister Jesu, standen aber dem Werke ihres Bruders offenbar keineswegs freundlich gegenüber (Mk 3^{21.31ff.} Joh 7⁵). Und doch finden wir nicht nur diese Brüder und ihre Mutter Apg 1¹⁴ mit den Jüngern als Christus-Gläubige vereint, sondern aus Gal 2 Apg 12¹⁷ 15¹³ 21¹⁸ ergibt sich, daß Jak eine der jerusalemischen Autoritäten war, ja immer mehr zum eigentlichen Haupt der Gemeinde wurde. Über Zeit und Art der Bekehrung des Jak wissen wir nichts; doch läßt uns Paulus 1Kor 15⁷ ahnen, daß eine Christuserscheinung im Leben des Jak eine Rolle gespielt hat. Und das Hebräer-Evangelium, fragmentarisch zitiert bei Hieronymus, *De viris illustribus* 2, hat eine Darstellung dieser Christophanie enthalten. Aber hier müssen wir zum erstenmal eine legendäre Umbildung der Tradition über Jak feststellen: während Paulus diese Erscheinung an vierter Stelle nennt, ist im Hebräer-Evangelium Jak offenbar der erste, oder mindestens der wichtigste Zeuge der Auferstehung. Jak habe, so heißt es da, nach dem Abendmahl, an dem er teilgenommen, alle Nahrung verschworen, bis er Jesus als den Auferstandenen sehe. Nun erscheint ihm der Herr und bietet ihm selbst das Brot an¹. Die Verwandtschaft des Motivs mit Joh 20²⁴⁻²⁹ ist deutlich; ebenso aber auch der Unterschied: dort handelt es sich um einen Jünger, der die Botschaft von der bereits geschehenen Auferstehung bezweifelt, hier um einen, der schon vorher darauf besteht, die offenbar geweissagte Aufer-

Bemerkung in der Apg, die dessen Gleichsetzung mit dem einzigen sonst in der Apg (1¹³) noch genannten Jakobus fördere — aber diese abrupte Einführungsart findet sich auch Apg 8⁵ bei Philippus, 3. auf das Hebräer-Ev., nach dem der Herrnbruder beim letzten Mahl zugegen war — aber das verbürgt nicht, daß er zu den 12 Jüngern gehörte, vollends nicht in einer Legende, die eine ältere Tradition zu Ehren des Jak umformt (s. im Text weiter unten). — Die Meinung des Hieronymus, nach der Jakobus nur ein Vetter Jesu war, hat eine andere nahezu verdrängt, nach der er ein Sohn Josephs aus erster Ehe war. Beide nehmen die Keuschheit der Maria an, die Meinung des Hieronymus auch die Keuschheit des Joseph. Vgl. Zahn a.a.O. 306ff.

¹ Hieronymus, *De viris illustribus* 2 (E. Preuschen, *Antilegomena* ²1905, 7f.): *dominus autem cum dedisset sindonem servo sacerdotis, ivit ad Iacobum et apparuit ei (Jak der Hauptzeuge!); iuraverat enim Iacobus se non comesurum panem ab illa hora, qua biberat calicem domini (die Konjektur dominus ist überflüssig und widerspricht der Pointe des Schwurs: das Abendmahl war die letzte Mahlzeit des Jak vor dem freiwilligen Fasten), donec videret cum resurgente a dormientibus. Weiter zitiert Hieronymus: adferte, ait dominus, mensam et panem (also sind andere, wohl die Jünger, zugegen); ferner: tulit panem et benedixit ac fregit et dedit Iacobo iusto et dixit ei: frater mi (es ist also zweifellos der Herrnbruder), comede panem tuum, quia resurrexit filius hominis a dormientibus.*